
Von neuen Büchern

James M. Stayer, *Martin Luther, German Saviour. German Evangelical Theological Factions and the Interpretation of Luther, 1917–1933*. McGill-Queen's University Press, Montreal & Kingston, London, Ithaca 2000, XVI und 177 S., Ln.

Den Lesern dieser Zeitschrift ist James M. Stayer durch seine wichtigen Spezialstudien zu unterschiedlichsten Aspekten der Täufergeschichte, aber ebenso auch durch seine souveränen Zusammenfassungen und Überblicke auf diesem Gebiet wohl bekannt. Mit *Martin Luther, German Saviour* legt Stayer nun das Ergebnis seiner Studien zur Rezeption Luthers im Deutschland der Weimarer Republik vor. Der Untertitel „German Evangelical Theological Factions and the Interpretation of Luther, 1917–1933“ macht darauf aufmerksam, daß es dem Verfasser nicht um eine umfassende Gesamtaufnahme und Geschichte der Arbeiten zu Luther während des thematisierten Zeitraums geht, sondern vielmehr um den Zusammenhang zwischen der Lutherforschung und den systematisch-theologischen Neuansätzen in Deutschland nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Denn die nahmen tatsächlich alle — wenn auch untereinander höchst unterschiedlich — Luther als ‚Retter‘ für das geschlagene Deutschland in Anspruch und wollten seine Theologie dafür fruchtbar machen.

In einem kurzen hinführendem Kapitel befaßt sich Stayer mit der Lutherdeutung vor dem Ersten Weltkrieg, für die Albrecht Ritschl, Adolf von Harnack und Ernst Troeltsch als repräsentativ, neben dem den Protestantismus herausfordernden Werk des Katholiken Heinrich Suso Denifle, stehen. Denn schon vor dem Ersten Weltkrieg, aber durch ihn und die deutsche Niederlage verstärkt, wurde die liberale Lutherdeutung ebenso als Herausforderung empfunden, wie die katholische Denifles und Hartmann Grisars. Anschließend behandelt der Verfasser in vier Kapiteln Karl Holl und mit ihm den Beginn der ‚Lutherrenaissance‘, die Lutherstudien der dialektischen Theologie, repräsentiert durch Karl Barth und Friedrich Gogarten, mit Werner Elert und Paul Althaus die konfessionellen Lutheraner Erlangens und schließlich mit Emanuel Hirsch und Erich Vogelsang zwei Repräsentanten der sich deutlich nationalistisch und antidemokratisch entwickelnden Lutherrenaissance. Mit Recht stellt Stayer fest, daß die Lutherforschung zum bevorzugten Schlachtfeld der von ihm behandelten Richtungen systemati-

scher Theologie wurde, macht aber in seiner abschließenden Zusammenfassung auch darauf aufmerksam, daß es aus heutiger Sicht durchaus unerschwellige Verbindungen (etwa im Theozentrismus, in der Hervorhebung des Gemeinschaftsgedankens und dem Antihistorismus) dieser Richtungen gab und auch ihr Bruch mit der liberalen Theologie nicht so absolut war, wie sie selbst meinten.

Stayer hat sein Buch in erster Linie für Leser des angelsächsischen Sprachraums geschrieben, denen er die Augen für den ‚Sitz im Leben‘ der Lutherforschung in der Weimarer Republik öffnen möchte. Er ist aber darüber hinaus auch der Auffassung, daß die damit zur Debatte stehenden Zusammenhänge von gesellschaftlich-politischen Optionen und systematisch-theologischen Entwürfen als Bezugsrahmen der Lutherforschung in Deutschland zwar bekannt seien, aber nicht offen thematisiert würden. Dem wird man freilich nur im Blick auf manche Darstellungen zur Lutherforschung, nicht aber für die Bearbeitung der Theologiegeschichte der Weimarer Zeit insgesamt oder im Blick auf die einzelnen von ihm behandelten Theologen zustimmen können. Allerdings scheint mir der ‚Epilog zum Jahr 1933 und danach‘ für den deutschen Leser, selbst wenn er sich nur wenig mit den Fragen des Kirchenkampfes und der Lutherinterpretation befaßt hat, tatsächlich etwas zu knapp und überblicksartig.

Der Historiker Stayer hat sich mit der Thematisierung der gesellschaftlich-politischen und systematisch-theologischen Implikationen der Lutherdeutung in der Weimarer Republik ein großes Thema vorgenommen und es auf relativ schmalem Raum in beachtlicher Weise bearbeitet. Für alle von ihm behandelten Theologen stellt er in knappen biographischen Hinweisen fest, daß der Erste Weltkrieg und Deutschlands Niederlage in je unterschiedlicher Weise für die Theologie von Bedeutung wurden: für Karl Holl mit seiner immer stärkeren Wendung zu einem nationalen Konservatismus, für Barth mit der Enttäuschung über die Kriegstheologie seiner deutschen Lehrer und über die Sozialdemokratie, für Gogarten im Zusammenbruch der bürgerlichen Welt und der liberalen Theologie, für Elert und Althaus in der Wendung zu einem völkischen Konservatismus, der sich bei Hirsch und Vogelsang zu einer deutlichen Ablehnung der Weimarer Republik und späterer Unterstützung der Nationalsozialisten verdichtete. Daneben arbeitet er an den einschlägigen und im Blick auf das Thema klug ausgewählten Schriften heraus, wie sich diese Theologen in bleibender Prägung und Widerspruch zu ihren theologischen und philosophischen Lehrern verhielten und wie von daher ihre Lutherinterpretationen beeinflußt wurden. Dabei zeigt sich, daß — wenn auch wiederum unterschiedlich — keiner der behandelten Theologen den

‚historischen‘ Luther zu Gehör brachte, sondern alle ihn als Kronzeugen der eigenen Theologie und (mit Ausnahme Barths) ihrer politischen Vorstellungen benutzten, wobei freilich die konfessionellen Lutheraner, vor allem Paul Althaus, die Differenzen zwischen der eigenen Theologie und der Luthers im allgemeinen doch deutlich markierten.

Mit Recht mißt Stayer Holls intensiven Lutherstudien — gedacht als sein Beitrag zum Weltkrieg, daneben aber auch eine dauernde Auseinandersetzung mit Ernst Troeltsch — eine besondere Bedeutung zu, die sich vor allem darin zeigt, daß alle folgenden sich mit seiner Lutherdeutung positiv anknüpfend oder kritisierend auseinandersetzen mußten. Holl war es, der Luther ganz unhistorisch mit gleicher Entschiedenheit vom Mittelalter wie der folgenden lutherischen Orthodoxie absetzte und ihn zumal in seiner Gottesanschauung, seiner Rechtfertigungslehre und seiner Ethik als für die Gegenwart vorbildlich in direkter Linie zu Jesus und Paulus präsentierte.

Im Unterschied zu Holl läßt sich bei Karl Barth keine wirklich intensive Auseinandersetzung mit Luther feststellen, vielmehr verstand er das Werk Luthers und der anderen großen Reformatoren wie sein eigenes im Blick auf die Theologie seit Schleiermacher in erster Linie als Destruktion der vorangegangenen scholastischen Theologie, obwohl er im Unterschied zu Holl in spätmittelalterlicher Scholastik und Mystik, wenn auch nicht im Humanismus, von Luther und den Reformatoren aufgegriffene und fortgeführte Gedanken fand. Insgesamt aber nutzte Barth Luther vor allem für seine eigene, in scharfen Gegensätzen entfaltete Theologie, in der ersten Auflage des Römerbriefs für den Gegensatz von Gesetz und Gnade und später vor allem den des Gegensatzes von *theologia crucis* und *theologia gloriae* aus der Heidelberger Disputation. Innerhalb der Dialektischen Theologie war es vor allem Gogarten, der seine Theologie mit Lutherinterpretation verband und belegte. In scharfer Wendung gegen Ernst Troeltsch lehnte Gogarten all das, was dieser am Neuprotestantismus als Erbe der Reformation betrachtete, als unreformatorisch ab, wandte sich aber ebenso gegen Karl Holl, dem er eine ethizistisch-gesetzliche Verkehrung Luthers und eine Verzeichnung von dessen Christologie vorwarf. Fußend auf Luthers Schrift über den unfreien Willen und später mit der scharfen Ausarbeitung des Gegensatzes von Gesetz und Evangelium sowie der Kreuzestheologie prägte Gogarten — nach Stayer selbst bei englischen und amerikanischen Reformationshistorikern spürbar — die Lutherforschung. Und auch die spätere Kritik Barths an lutherischen Theologoumena möchte er zum Teil darauf zurückführen, daß Barth Luther durch eine Gogartensche Brille sah.

Bei den konfessionellen Lutheranern kritisierte Elert nicht nur den Theozentrismus der Lutherdeutung Holls und der dialektischen Theologie, in dem er allen Nachdruck auf die Inkarnation legte, sondern er entwickelte auch vor dem Hintergrund der scharfen Entgegensetzung von Gesetz und Evangelium, die er gegen jede Calvinisierung Luthers wandte, einen scharfen Gegensatz zwischen göttlicher Schöpfungs- und Gnadenordnung, in die er die politische Ethik seines Nationalkonservatismus einzeichnete. Im Unterschied zu Elert stand Althaus der Lutherrenaissance Holls näher (folgte ihm auch als Präsident der Luthergesellschaft), wenn er gegen Barth und Gogarten auf der Verbindung von forensischer und effektiver Rechtfertigung bei Luther bestand, ohne freilich Holls Verzeichnung der Rechtfertigungslehre Luthers und seiner Christologie zu verkennen. In seiner Auseinandersetzung mit Barth kam es zur ersten intensiven Diskussion der Zweireichelehre, aber auch zur Auseinandersetzung über Luthers Kreuzestheologie. Dabei legte Althaus stets Wert darauf, nicht nur in der Rechtfertigungslehre, sondern auch sonst sorgfältig zwischen Paulus, Luther und der eigenen systematisch-theologischen Entfaltung zu unterscheiden. Das gilt gerade auch für seine Schrift zu Luthers Stellung im Bauernkrieg, in der er deutlich markierte, wo seine Sicht von Nation und Geschichte mit ihren antiparlamentarischen Implikationen über Luther hinausging.

Wie Althaus, so hat auch Hirsch sich intensiv den Schriften Luthers zugewandt, freilich wiederum deutlich systematisch-theologisch geleitet. Dabei ist Hirsch mit seiner Sicht der Gottesanschauung Luthers nach dessen Schrift über den unfreien Willen deutlich von Holl beeinflusst, und auch das Verständnis Christi als des Offenbarers der Güte Gottes zeigt ihn als dessen Schüler. Andererseits dürfte Holls Überzeugung von Luthers Einfluß auf die spätere deutsche Geistesgeschichte auf Hirsch zurückgehen, der vor allem Fichte und Nietzsche wechselseitig mit Luther interpretierte. Im Blick auf die reformatorischen Anfänge Luthers setzte sich Hirsch allerdings deutlich von Holl ab, wenn er als einer der ersten unter Heranziehung von Luthers Rückblick aus dem Jahr 1545 die ‚reformatorische Wende‘ in die Zeit der ersten Psalmenvorlesung legte und in diesem Zusammenhang auch der angefochtene Christus und die Christologie bei ihm ihr eigenes Gewicht erhielten. Politisch allerdings waren Holl und Hirsch im Blick auf die Ablehnung von Demokratie, Sozialismus und Pazifismus durchaus einig, wie sich an Hirschs Schrift *Deutschlands Schicksal* zeigt. Hirschs Schüler Erich Vogelsang, dessen Eintreten für die Deutschen Christen keineswegs so vergessen ist, wie Stayer annimmt, hat vor allem mit seinem Beitrag zu Luthers Christologie in der ersten Psalmenvorlesung und die mit Psalm 70 verbun-

dene Datierung des Turmerlebnisses auf Herbst 1514 eine lange und intensive Nachwirkung erzielt. In einer methodisch nicht unumstrittenen Weise fragte er vor allem nach dem Neuen in der Psalmenvorlesung. Dabei ging es ihm insbesondere um Luthers Christologie, und zwar im Unterschied zur Christologie der scholastischen Theologie und der spätmittelalterlichen Mystik in der Verbindung des literalen mit dem tropologischen Sinn um den gekreuzigten Christus und das tägliche Kommen Christi im Gläubigen, den Christus in uns oder den Glauben an Christus. So wird der Gläubige mit dem angefochtenen Christus eins, und das Kreuz zum Zeichen göttlichen Zornes und göttlicher Gnade. Damit wurde Holls Verständnis der Rechtfertigung als wirklicher Veränderung des Menschen beibehalten, insgesamt aber eben doch — ohne daß Vogelsang dies explizit machte — grundlegend kritisiert. Gleichwohl blieb er mit seiner Interpretation auf der Linie der Lutherrenaissance Holls. Machte er doch keinerlei ernsthaften Versuch, die erste Psalmenvorlesung im Rahmen spätmittelalterlicher Theologie und von ihr aus zu verstehen. Und auch in seiner späteren Arbeit über ‚Luthers Kampf gegen die Juden‘ zeigt sich die Tendenz der Lutherrenaissance Holls, im Unterschied etwa zum konfessionellen Luthertum, Luthers Schriften insgesamt als geradezu kanonisch zu betrachten und dabei die Grenzen zwischen Luther und der eigenen Gegenwart zu verwischen. Dabei ging freilich der Schüler in seiner Unterstützung der Deutschen Christen und des Nationalsozialismus deutlich unreflektierter vor als sein Lehrer Hirsch.

In seinem Vorwort macht Stayer kein Hehl daraus, daß ihm als Historiker die methodisch ausgewiesene, historische Arbeit der liberalen deutschen Theologie — repräsentiert durch die Namen Adolf von Harnack, Albert Schweitzer und Ernst Troeltsch — näherliegt als die verschiedenen systematisch-theologischen Schulen, die sich seit dem Ende des Ersten Weltkriegs in Deutschland bewußt von den Traditionen der liberalen und kulturprotestantischen Theologie lösten. Und durch das gesamte Buch ziehen sich die Hinweise auf die fatalen und weitreichenden Folgen dieser Lutherinterpretationen für ein angemessenes historisches Verständnis Luthers, seiner Stellung innerhalb der Reformation und seiner Bedeutung für sie insgesamt. Um so bemerkenswerter scheint mir, mit welcher Fairneß und Umsicht er sich seinen Protagonisten zuwendet, die für die Lutherrezeption — und eben auch für die ‚Wiederentdeckung Luthers‘ in der Weimarer Zeit — so einflußreich waren. Was es zu ihnen an neueren Untersuchungen gibt, ist dem Verfasser vertraut, selbst wenn man einige für seine Thematik besonders wichtige Titel in den Literaturnachweisen vermißt. (Ich nenne als wichtiges Beispiel: Gottfried Maron, Luther 1917. Beobachtungen zur Literatur des 400. Refor-

mationsjubiläums, Zeitschrift für Kirchengeschichte 93, 1982, S. 177–231, wieder abgedruckt in: ders., Die ganze Christenheit auf Erden. Martin Luther und seine ökumenische Bedeutung, Göttingen 1993, S. 209–257). Die Darstellung insgesamt basiert bester angelsächsischer Tradition folgend auf einer genauen Kenntnis und zupackenden Interpretation gut ausgewählter Primärquellen. Den nicht selten sehr dezidierten Urteilen des Verfassers — etwa über den Charakter der Theologie Luthers vor 1518/19 — oder über den Zusammenhang zwischen dem Glauben an Christus und der Rechtfertigungslehre am Schluß, wird man nicht immer zustimmen wollen. Das ändert aber nichts daran, daß hier eine engagierte und gleichwohl faire Darstellung der systematisch-theologischen und politischen Implikationen deutscher Lutherforschung zwischen 1917 und 1933 vorliegt, die es in deutscher Sprache so bisher nicht gibt.

Gottfried Seebaß

Anne Conrad (Hg.), „In Christo ist weder man noch weyb“. Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1999 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, hg. von Klaus Ganzer, 59), 232 S., kart.

Katharina Zell, eigenwillige Streiterin in religiösen Dingen und Frau des Straßburger Reformators Matthäus Zell, wußte sich gegen Paulus zu wehren. Mochte es auch im 1. Timotheusbrief und 1. Korintherbrief stehen, für sie persönlich gab es keinen Grund, sich dem weiblichen Schweigegebot und Lehrverbot widerstandslos zu fügen. Schließlich war Paulus nur einer unter vielen, die etwas zu sagen hatten. Die Bibel hielt ganz andere Sätze parat, mit denen es sich wesentlich leichter leben ließ. In diesem Zusammenhang erinnert Katharina Zell nicht nur an die prophetischen Prognosen Joels, sondern beruft sich auch auf Galater 3: In Christo ist weder man noch weyb (S. 10).

Als Herausgeberin hat sich Anne Conrad für dieses Bibelzitat entschieden und es zum Obertitel ihres Buches bestimmt. Dadurch wird zunächst einmal deutlich, daß die Zeit der Reformation und katholischen Reform keineswegs nur den Männern, sondern auch den Frauen gehörte, andererseits läßt der geradezu progressiv anmutende oppositionelle Tenor etwas von jener Aufbruchstimmung errahnen, die beide Geschlechter erfaßte und zu neuen Ufern aufbrechen ließ. Der Band umfaßt insgesamt zehn Aufsätze, die von evan-